№ 153. Der 1837.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 22. December. Dritter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Tages-Chronik.

Den 22. December 1454: Enthauptung Ambrosius Bitschens, Bürgermeisters von Liegnitz.

Den 23. December 1741: Friedrich II. rückt mit seinem Heere in Schlesien ein.

1750: August, König von Sachsen geboren.

Den 24. December 1793: Vermählungsfeier Friedrich Wilhelm III. mit der Prinzessin Louise.

Die Nacht im Forsthause.

Ein Nachtstück.

(Fortsetzung.)

Glücklich erreichten wir die Küste und mein Vater schonte weder Geld noch Mühe, zu erfahren, wo der Graf hingekommen. Alles war vergebens. Von Genua ging die Nachricht ein, Graf Nordhart — unter diesem Namen nur kannte ich meinen Gatten — habe unsern Sohn abholen lassen, und sei von da ab spurlos verschwunden. Ich wollte von Stadt zu Stadt reisen, ihn oder mein Kind zu finden, doch mein Vater stellte mir das Thörichte meines Planes vor, und ermahnte mich zur Geduld. So vergingen Jahre auf Jahre, bis endlich auf wiederholte Nachforschungen aus Deutschland die Kunde einlief: ein Graf Hort sei früher in Italien gewesen und habe von dort einen Knaben mitgebracht, den er an Kindes statt angenommen. Wer war glücklicher als ich! Die Gegend, wo er wohnte, war deutlich angegeben, und noch an demselben Tage wollte ich fort, ihn aufzusuchen. Mein Vater wollte mich nicht allein ziehen lassen, er wollte mich begleiten, um, wie er sagte, meine Rechte beim Grafen zu vertreten. Doch wozu sollte dies, würde mein Gatte mich nicht wieder erkennen? Wie könnte ich dem Gedanken Raum geben, er habe mich von sich gestoßen, mich, die Mutter seines Kindes, verkauft?

Im Augenblicke, wo ich mit meinem Vater abreisen wollte, erkrankte derselbe, und wir mußten unsere Reise — so schien es — auf einige Tage verschieben; doch aus den Tagen wurden Wochen, Monate und Jahre; ein schleichendes Fieber zehrte langsam, aber desto gefährlicher an der sonst starken Natur meines Vaters, bis er vor einigen Wochen in meinen Armen entschlief. — Ich erbte sein Vermögen, doch das kann mich nicht beglücken, meinen Gatten, meinen Sohn muß ich wiedersehn, und — o der Freude! bald ist der lang ersehnte Augenblick gekommen. Als mich im Walde die Räuber überfielen, wähnte ich schon, so nahe meinem Ziele, noch zu scheitern, doch Gott war mir nahe, er will, daß ich Gatten und Kind wiedersehe.«

»Herr, Deine Wege sind unerforschlich!« stammelte die Hände faltend, der alte Forstwart. »Ja!« rief er begeistert aus, »er muß Sie wieder sehen, und ich muß dabei seyn, ich muß das erwachende Gewissen in seinen Mienen lesen!«

»Also doch?« lallte Blanka erschreckt. »Hartwig,« bat sie mit zitternder Stimme, »sagt mir Alles! das Unglück ist seit jenem Abend in Venedig mein treuer Begleiter gewesen, es erschreckt mich nicht mehr, Ihr seid ehrlich und brav gewesen, Ihr wißt Alles. Mann! beim Heil Eurer Seele beschwöre ich Euch, verhehlt mir nichts, denn ein Verbrechen ist begangen, das fühle ich, das sagt mir Euer Blick.«

»Ja,« erwiederte ernst der greise Förster, »ein Verbrechen, ein unerhörter Frevel ist gegen Sie verübt. Die Verbindung, die der Graf unter falschem Namen mit Ihnen schloß, war seinen Eltern ein Geheimniß. Als er zum zweiten Male von

Genua zurückkam, war der alte Graf, sein Vater, gestorben; die Verlassenschaft war so gering, daß die alte Gräfin kaum davon leben konnte, sie rechnete darauf, in ihrem Sohne eine Stütze zu erhalten, doch der lebte in Italien, um das Letzte zu verschwenden. In dieser Zeit starb eine Verwandte der Gräfin und hatte in ihrem Testamente verordnet, daß sich ihre Tochter, eine sehr reiche Erbin, mit dem jungen Grafen Hort vermählen sollte. Sogleich schrieb die Gräfin nach Genua, wo das der Graf sogleich einwilligte, war zu erwarten. Sie waren aber im Wege; ich rieth ihm, Ihnen Alles zu bekennen, doch es verwarf es, und fuhr kurz darauf mit Ihnen nach Venedig. Nach drei Wochen schrieb er mir, Sie wären plötzlich gestorben, er wolle nach Genua nicht zurück, ich solle mit seinem Sohne nach Mailand kommen, wohin er, sobald seine Gemahlin begraben, abreisen werde. Ein Keim von Verdacht wollte sich in mir regen, doch er entschwand, als ich die von Gram entstellten Züge meines Herrn sah, er umarmte und küßte den Knaben, er jammerte nach seiner entschlummerten Gattin und erzählte mir die Umstände Ihres Todes so ausführlich, daß aller Argwohn in mir erstickte. — Nun wird Alles klar; das war nicht Gram, das war das Gewissen, was seine Züge entstellte, seine Blicke zu Boden senkte. Doch die Strafe blieb nicht aus, die ihm bestimmte Braut hatte von dem wüsten Leben gehört, und die Testaments-Vollstrecker selbst entbanden sie ihrer Pflicht. Sie gab die Hälfte ihres Vermögens der Kirche und heirathete einen armen, aber braven Offizier. Der Graf, als er dies hörte, wüthete, tobte, doch Alles umsonst; das Geschehene war nicht zu ändern. Seine alte Mutter starb in Dürftigkeit, er ist seitdem ein Menschenfeind geworden.«

»Aber mein Sohn, mein Sohn?« jammerte Blanka, »wo ist mein Kind?«

»Hollah, aufgemacht!« rief eine Stimme von außen, während an die Fensterladen gepocht wurde.

Die alte Försterin so wie ihr Gast bebten zusammen und sahen sich mit erbleichenden Zügen an, während Hartwig nach der Doppelflinte griff.

»Nun Alter, tummle Dich, daß ich ins Trockne komme,« rief es wieder von draußen. Der alte Waldmann warf die Flinte in den Winkel, und einem Trunkenen gleich, stürzte er zur Thür hinaus.

Nach wenig Minuten, in welchen beide Frauen in schwelgender Erwartung gesessen hatten, trat Hartwig wieder ein, an seiner Hand einen Jüngling im Helm und Reitermantel führend. — Nachdem der Offizier freundlich gegrüßt, sprach er zum Förster: »Nun, Alter, bist Du stumm? Du rufst mir nach der langen Trennung kein Willkommen zu? Was bedeuten die Thränen an Deinen Wimpern? Freude? oder — Gott! sollte mein Vater nicht mehr leben?« —

»Alles lebt, Alles wird gut, lieber junger Herr!« antwortete Hartwig bewegt, den mit einem Orden geschmückten Jüngling immer noch mit freudigen Blicken musternd. »O mehr noch lebt, als Ihr denkt!« jubelte er, der Vater lebt und — «

»Emil! mein Sohn! mein verlornes Kind!« rief Blanka mit zitternder Stimme, und sank ohnmächtig in die Arme des jungen Offiziers. — »Gott! was ist das?« fragte Emil, die Leblose aufs Ruhebett tragend, »sie nennt mich ihr Kind; und meine Mutter ist mir ja früh gestorben.«

»Sie ist Ihre Mutter, lieber junger Herr! Alles ist offenbar,« sprach die Försterin, dem jungen Grafen die Hand küssend, »Sie sollen Alles erfahren, mein Mann weiß Alles!«

Während sie dies sprach, brachte sie mit Hülfe stärkender Essenzen die Ohnmächtige ins Leben zurück, und Blanka, matt die Augen aufschlagend, betete: »Vater im Himmel; Du hast endlich mein Gebet erhört, ich sehe mein Kind, meinen geliebten Sohn wieder!«

»Aber, ist's denn wahr?« fragte Emil wie träumend, »wie kann es denn möglich seyn?«

Hartwig nahm ihn ernst bei der Hand, führte ihn zu Blanka und mit zum Himmel gerichteten Augen sprach er feierlich: »So wahr der Herr der Heerschaaren Sie aus den Schlachten glücklich heimgeführt, so wahr sein Donner über uns rollt, so wahr ist dies Ihre Mutter, die Gemahlin Ihres Vaters! meinen grauen Schädel, meine Seligkeit setze ich zum Pfande dafür ein!«

»Mutter,« stammelte der junge Krieger, aber weiter konnte er nicht mehr sprechen, er sank am Bett zu den Füßen seiner Mutter und weinte heilige Thränen der reinen Kindesliebe.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rückkehr eines Deportirten.

(Fortsetzung.)

Es war ein gar schmerzlicher Anblick, die arme Frau Tag für Tag nach dem Gefängniß wandern zu sehen, um durch unablässiges Flehen, durch tausend Vorstellungen, von der zärtlichsten Mutterliebe eingegeben, den verhärteten Sinn ihres Sohnes zu erweichen. Es war umsonst, er verharrte ungerührt in halsstarrigem, düsterem Schweigen. Selbst die unerwartete Verwandlung seiner Todesstrafe in vierzehnjährige Deportation vermochte seinen verstockten Trotz nicht auf einen Augenblick zu mildern. —

Doch der Geist der Duldung und Ergebung, der der unglücklichen Mutter so lange Kraft verliehen, unterlag endlich ihrer Körperschwäche und Hinfälligkeit. Sie erkrankte. Nach einmal machte sie den Versuch, die zitternden Glieder in das Gefängniß zu ihrem Sohne zu schleppen, allein die Kräfte verließen sie, und sie sank ohnmächtig zu Boden.

Jetzt wurde die kalte Gleichgültigkeit des Sohnes, mit welcher er sogar groß gethan, auf eine harte Probe gestellt. Ein Tag verging, und seine Mutter kam nicht; der zweite und dritte ging vorüber; sie blieb noch immer aus, und in vier und zwanzig Stunden sollte er ihr — vielleicht auf ewig — entrissen werden. O, mit welch einer vernichtenden Gewalt drängten sich die längst vergessenen Erinnerungen an frühere Tage ihm auf, als er mit hastigen Schritten in dem kleinen Gefängnisse auf- und abging, und welch ein bitteres Gefühl seiner hülflosen Verlassenheit bemächtigte sich seiner, als er die Wahrheit vernahm.

Seine Mutter, die Einzige von allen Menschen, die ihn je wahrhaft geliebt, lag krank darnieder — sterbend vielleicht, — nur wenige Häuser von ihr entfernt, so daß er, wäre er frei und fessellos gewesen, in wenigen Minuten an ihrer Seite seyn konnte. Er stürzte auf das Thor des Gefängnisses zu, griff in die Eisenstäbe, rüttelte sie mit der ganzen Kraft der Verzweiflung, daß sie hell erklangen, und warf sich gegen die dicken Mauern, als ob er sich durch das Gestein Bahn brechen wollte; doch das feste Gemäuer widerstand seinen Anstrengungen; er schlug die Hände zusammen und weinte bitterlich.

Die Mutter bat mich, den Sohn ihrer Verzeihung zu versichern und ihm ihren Segen zu überbringen; und ich brachte ihr die feierliche Versicherung seiner Reue und sein ernstes Flehen um ihre Vergebung zurück. Mit Theilnahme und Mitleiden hörte ich den Reumüthigen tausend kleine Pläne, wie er sie unterstützen, ihr die letzten Lebenstage versüßen wollte, wenn er zurückgekehrt seyn würde, entwerfen; ich wußte aber, daß seine Mutter, ehe er den Ort seiner Bestimmung erreicht haben konnte, diese Welt längst verlassen haben würde.

Der Verurtheilte wurde bei Nacht abgeführt, und wenige Wochen darauf ging die arme Frau, wie ich zuversichtlich hoffe und glaube, zu ewiger Glückseligkeit und Ruhe ein. Ich las die kirchlichen Gebete neben ihren irdischen Resten. Sie ruht auf unserem kleinen Kirchhofe. — Kein Stein bezeichnet ihre Grabstätte. — Ihre Leiden waren ihren Mitmenschen, ihre Tugenden Gott bekannt.

Vor der Abreise des Deportirten war verabredet worden, daß er, sobald es ihm gestattet werden würde, an seine Mutter schreiben, und daß der Brief an mich adressirt werden sollte. — Der Vater hatte sich, als der Sohn verhaftet worden war, entschieden geweigert, ihn zu sehen, und es war ihm völlig gleichgültig, ob sein Kind sterben müßte, oder begnadigt würde. —

Es vergingen viele Jahre, ohne daß man von dem Deportirten etwas gehört hätte; und als seine Strafzeit schon mehr als zur Hälfte verstrichen, und kein Brief angekommen war, schloß ich, daß er todt seyn müßte; ja, ich hoffte, daß es der Fall seyn möchte.

Bei seiner Ankunft in Neuholland war Edmunds jedoch weit in das Innere des Landes geführt worden, und dies war der Grund, daß keiner seiner Briefe, deren er mehrere an mich abgeschickt hatte, in meine Hände gelangte.

Sobald seine Strafzeit abgelaufen war, kehrte er, seinem früheren Entschlusse und dem seiner Mutter gegebenen Versprechen getreu, unter unzähligen Hindernissen nach England zurück, und machte sich zu Fuße nach seinem Geburtsorte auf den Weg. —

Am Abend eines schönen Sonntags im Monat August langte John Edmunds in dem Dorfe an, das er vor siebenzehn Jahren, mit Schimpf und Schande bedeckt, verlassen hatte. Sein nächster Weg führte über den Gottesacker. Tiefe Wehmuth bewegte des Wanderers Brust. Die uralten Ulmenbäume, zwischen deren Zweigen die Strahlen der untersinkenden Sonne hindurch drangen und Streiflichter auf den beschatteten Pfad warfen, führten ihm tausend Erinnerungen aus seiner Jugendzeit vor die Seele. Er gedachte mit Wehmuth der Tage, wo er an seiner Mutter Seite still und fromm zur Kirche gegangen war, und wie sich ihre Augen, wenn sie ihm in das Gesicht schaute, mit Thränen gefüllt hatten, — Thränen, die, wenn die Mutter sich zu ihm herunterbeugte, um ihm einen Kuß auf die Wange zu drücken, heiß auf seine Stirn fielen, und auch seine Zähren hervorlockten, obwohl er damals nicht ahndete, welch bittere Schmerzen der Mutter Thränen bedeuteten. — Wie oft war er mit seinen Gespielen in munterem Laufe ihr vorangeeilt, tausend Mal zurückschauend, um ihr Lachen zu gewahren, oder ihrer sanften Stimme zu lauschen. Und dann drängten die Erinnerungen ihrer übel belohnten Zärtlichkeit, ihrer vergessenen Ermahnungen und seiner gebrochenen Gelübde der Besserung mit zermalmender Gewalt sich ihm auf, und das vernichtende Gefühl seiner Frevel drückte ihn zu Boden. Er trat in die Kirche ein; die Abend-Andacht war vorüber und die Gemeinde hatte sich zerstreut. Seine Tritte hallten dumpf durch das gewölbte Gebäude, und ein peinliches Gefühl seines Alleinseyns bemächtigte sich seiner. Er schaute um sich her. — Es war Alles wie sonst. Der Raum schien enger, als vormals zu seyn; allein die alterthümlichen Grabmäler, die er einst mit kindlicher Ehrfurcht tausend Mal betrachtet hatte, schauten düster von den Wänden herab, wie sonst, da war die kleine Kanzel mit dem verblichenen Kissen, — dort der Altar, vor welchem er als Kind die Gebote, die er als Mann vergessen, in frommem Glauben so oft hergesagt hatte. Er näherte sich dem altbekannten Kirchenstuhle; er sah öde und verlassen aus. Die Kissen war nicht mehr da und das Gesangbuch gleichfalls verschwunden. Vielleicht hatte die Mutter den Platz mit einem andern vertauscht, oder war nicht im Stande, die Kirche zu besuchen. Er wagte es nicht, den Gedanken, daß sie gestorben seyn möchte, zu denken. Ein unheimliches Frösteln überlief ihn, und mit Beben näherte er sich wieder der Thür.

(Beschluß folgt.)

Der glückliche Wittwer.

Ein Vetter des berühmten Walter Scott, Watty Scott, war vor etwa 50 Jahren Midshipman auf einem zu Portsmuth liegenden Schiffe. Er und zwei seiner Gefährten waren über ihren Urlaub hinaus am Lande geblieben, hatten dort lustig gelebt, ihr Geld verthan, und waren überdies in einer Herberge eine große Summe Geld schuldig. Endlich gab ihr Schiff das Signal, daß es unter Segel gehen werde; sie wollten aufbrechen, ihre Wirthin aber sprach: Daraus wird nichts; ich lasse Euch nicht fort, Ihr Herren, bis Ihr bezahlt habt! — Auch traf sie sofort die nöthigen Anstalten, ihre Schuldner unter gehörige Aufsicht zu stellen. Die jungen Leute baten und flehten; Frau Quickly aber wollte von nichts hören. »Ich muß auf eine oder die andere Weise befriedigt werden,« sprach sie, »bedenkt, kommt Ihr nicht zur rechten Zeit an Bord, so ist es aus mit Euch.« Die langen Gesichter ihrer Schuldner verkündeten, daß sie Recht habe. »Höret nun meinen Ver-

schlag,« fuhr die Wirthin fort, »es ist mir beschwerlich, mein Geschäft hier als unverheirathete Frau fortzusetzen, — ich muß mir um jeden Preis einen Trauschein verschaffen; die einzige Bedingung also, unter der ich Euch alle drei freilassen will, ist die, daß Einer von Euch sich mit mir trauen läßt. Wer von Euch, gilt mir gleich, einen aber von Euch will ich zum Mann — oder, bei allen Teufeln! ich lasse Euch alle Drei einstecken, und das Schiff segelt ohne Euch ab.« — Das Weib war nicht zu beschwichtigen, und so entschlossen sich die drei jungen Leute, zu loosen, wer sich für ihre Freiheit opfern solle. — Das Loos entschied sich zum Nachtheil des armen Watty Scott. Kein Augenblick war zu verlieren, man zog in die Kirche und Watty ward mit der Schänkwirthin getraut. Nach ihrem Hause zurückgekehrt, setzte die junge Ehefrau den Seeleuten eine tüchtige Mahlzeit vor, worauf sie sich an Bord begaben. Das Schiff segelte ab, und die drei Gefährten schwuren sich einander feierlich, die Sache nicht zu verrathen; auch hatte die Wirthin, der es nur um den Trauschein zu thun war, in eine ewige Trennung gewilligt. Einige Monate darauf, als das Schiff zu Jamaika lag, fielen dem Midshipman einige englische Zeitungen in die Hände; die jungen Burschen saßen gerade beim Frühstück. Plötzlich warf Watty das Blatt, in welchem er gelesen hatte, auf den Tisch, sprang freudig empor, und rief, das abgelegte Gelübde der Verschwiegenheit völlig vergessend, jubelnd aus: »Gott sei gelobt, mein Weib ist gehenkt!« — Und so war es wirklich, die ehrbare Frau Quickly, die schon geraume Zeit den Schleichhandel getrieben, war auf einem Diebstahl ertappt, und zum Galgen verurtheilt worden.

Locales.

Auf einer Reise durch unsere, von Merkwürdigkeiten, kostbaren Waarenlagern und Christmarktsgaben aller Art strotzende Stadt, führte uns unser Weg auch durch die Ohlauerstraße, und da wir, wenn auch nicht geistig, doch leiblich zu den Myopen gehören, und das Bedürfniß fühlten, etwas weiter sehen zu können, als unsere Nase reicht, so betraten wir die Wohnung des Mechanikus und Optikus, Herrn Louis Schie (Ohlauer-Straße No. 74, beim Seifensieder Binder, eine Stiege hoch), um uns mit einem neuen Brillenglase zu versehen. — Unerwartet — denn Hr. Schie hat bisher noch nie mit öffentlichen Anzeigen geprunkt — fanden wir ein sehr reiches Waarenlager optischer, mechanischer und mathematischer Gegenstände, welches uns so viel Schönes bot, daß wir nicht umhin können, auf Einiges öffentlich aufmerksam zu machen. Da giebt es treffliche periscopisch-(erhaben und vertieft) geschliffene Augengläser aus Münchener Fabrik; kurzsichtige und blöde, triefende und schielende Augen finden hier Bemänteln und Heilung ihrer Mängel; — die Fernröhre und Theaterperspektive, Hohlspiegel und camerae obscurae werden jeden Kenner befriedigen. Unter den physikalischen Gegenständen fanden wir sehr nett gearbeitete Electrisirmaschinen von mannigfacher Größe, Elektrophore, elektrische und Platina-Zündmaschinen, Magnete, Setz-Boussolen, Compasse, Barometer, Thermometer, Alkoholometer mit und ohne Temperatur, Augentouscher und sehr gute Hörröhre. Wem Niemand mehr pumpen will, kann sich auf einer neuen Luftpumpe wenigstens noch Luft pumpen, und wer sehen will, wie nur zwei arme Teufel, die ganz leer sind, auf Erden noch recht fest zusammenhalten, darf nur die Guerikschen Halbkugeln betrachten. — Da die meisten dieser Gegenstände sich eben so zu angenehmen als nützlichen Geschenken für die Jugend eignen, so hoffen wir, Hrn. Schie prophezeihen zu können, daß nach dem Feste sein interessantes Waarenlager um ein Beträchtliches leerer seyn wird, als neulich, zur Zeit unseres Besuches. — d.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Adalbert.

Den 10. December: d. Schneidergef. J. Eireg S. — d. Schuhmachermstr. G. Kanscholky S. — Ein unehl. S. — Den 11.: Ein unehl. S. —

Bei St. Dorothea.

Den 10. December: d. Schuhmachergef. C. Drecksler S. —

Bei St. Matthias.

Den 10. December: d. Sattlergef. C. Linke T. — d. Schneidermstr. u. Destillateur J. Hoffmann T. —

Bei St. Moritz.

Den 3. December: d. Kattundrucker E. Gillich T. — d. Kattundrucker A. Franower S. — Den 13.: d. Tagarbeiter F. Schätzler in Ottwitz T. —

Bei u. L. Frauen.

Den 10. December: d. Schneidermstr. L. Stephan S. —

Inserate.

Böhmische Karpfen,

groß, schön und von besonders gutem Geschmack, sind wieder zu verkaufen auf dem Fischmarkte, die Bude dicht am Schilderhause.

Liedel.

Eine Köchin,

die sehr gute Zeugnisse aufzuweisen hat, kann sich melden: Schuhbrücke, in der Hoffnung, bei der

Commissionairin Strecker.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr